

Warum der Westen seine weiße Bevölkerung ersetzt

Die postfordistische Falle. Was das Ende der etablierten Form industrieller Warenproduktion für den Westen bedeutet.

15. Mai 2025 | Ricardo Duchesne

Der „Große Austausch“ ist nun so gut wie besiegelt.

Dies liegt nicht an einer groß angelegten Verschwörung, einem geheimen „Kalergi-Plan“, einem bewussten Komplott der Eliten, den Westen durch „Bio-Leninismus“ zu zerstören, einem Versuch, eine neue Wählerschaft zu importieren, oder irgendeinem einzelnen „teuflischen“ Plan. Es ist auch nicht einfach das Ergebnis übermäßiger „selbstmörderischer Empathie“ oder konservativer Eliten, die sich weigern, den Rassenrealismus oder die Kritik an der Gleichheitsthese zu akzeptieren.

Meine These lautet, dass der groß angelegte demografische Austausch der weißen europäischen Bevölkerung das logische und fast unvermeidliche Ergebnis der Verschmelzung ist zwischen

- dem liberalen Universalismus, der ethnische Sonderinteressen delegitimiert und staatliche Bevorzugung einer Kultur zugunsten von Vielfalt und Wertpluralismus verbietet, und
- der postfordistischen (einschließlich limbischen¹) kapitalistischen Optimierung, die flexible, kostengünstige und gefügte nicht-westliche Arbeitskräfte, expandierende globale Märkte und kurz- bis mittelfristige Gewinne fordert.

Zusammen haben diese beiden sich gegenseitig verstärkenden Logiken ein dynamisches, auf hohem Niveau liegendes Gleichgewicht und eine pfadabhängige zivilisatorische Falle geschaffen, die zwar recht effektiv BIP-Wachstum, Aufstiegsmöglichkeiten in die Elite, Belohnungen für Loyalität und moralische Bestätigung liefert, jedoch die langfristigen demografischen und kulturellen Grundlagen der europäischen Gesellschaften systematisch untergräbt.

Dieses System nutzt die historisch eigenartige „WEIRD“-Psychologie der Weißen (geringer Ethnozentrismus, unpersönliches Vertrauen, Unparteilichkeit) aus und stärkt gleichzeitig Gruppen, die nach den Prinzipien der Verwandtenselektion und des ethnischen Nepotismus agieren, wodurch ein Übergang von einer fordistischen Ordnung, die der einheimischen Bevölkerung weitgehend zugute kam, zu einem postfordistischen multikulturellen Regime vollzogen wird, das seine eigenen Grundlagen untergräbt.

Der Westen ist sowohl eine kapitalistische als auch eine liberale Zivilisation. Dieses Wirtschaftssystem und diese Ideologie haben sich gemeinsam entwickelt und sind mittlerweile zu einem einzigen, sich selbst verstärkenden System verschmolzen. In der fordistischen Phase (etwa 1945–1975) kam diese Verschmelzung vor allem der einheimischen weißen Bevölkerung zugute und brachte

1 Das limbische System ist eine Funktionseinheit des Gehirns, die der Verarbeitung von Emotionen und der Entstehung von Triebverhalten dient.

breiten Wohlstand, steigende Reallöhne, eine hohe Wohneigentumsquote sowie stabile, familienorientierte Gemeinschaften in relativ homogenen Nationen mit sich, die noch immer von vorliberalen Normen geprägt waren. Die Krise des Fordismus in den 1970er Jahren löste jedoch einen Übergang zu einem postfordistischen, multikulturellen und limbischen kapitalistischen Regime aus. In dieser neuen Ordnung verstärken sich der universalistische Drang des Liberalismus und die Optimierungslogik des Kapitalismus gegenseitig: Ersterer delegitimiert ethnischen Partikularismus und kulturelle Kontinuität, während Letzterer flexible, kostengünstige nicht-westliche Arbeitskräfte benötigt, um strukturelle Engpässe zu bewältigen.

Das System begünstigt somit sowohl Vielfalt als moralisches Gut als auch bestimmte Persönlichkeitsmerkmale von Einwanderern, die die postfordistische Produktion optimieren. Doch birgt dieses Regime einen tiefgreifenden strukturellen Widerspruch: Es beruht auf der historisch eigenartigen „seltsamen“ Psychologie der europäischen Völker, zu der geringer Ethnozentrismus, hohes unpersonliches Vertrauen und Unparteilichkeit gehören, während es nicht-westliche Gruppen stärkt, die nach partikularistischer Verwandtenselektion und ethnischem Nepotismus handeln. Das Ergebnis ist ein System, das biologisch und kulturell unvereinbar ist mit dem langfristigen Überleben und der zivilisatorischen Kreativität der europäischen Völker in ihren Heimatländern.

1. Die zwei Logiken: liberaler Progressivismus und kapitalistische Optimierung

Der Liberalismus strebt nach einem politischen und öffentlichen Raum, der auf universellen Prinzipien beruht, die für alle Menschen gleichermaßen gelten, unabhängig von ethnischer Herkunft, sexueller Identität, kulturellem Hintergrund oder anderen zugewiesenen Merkmalen. Sein grundlegendes Bekenntnis gilt der Ausweitung und Wahrung gleicher individueller Rechte, die auf dem obersten moralischen Prinzip beruhen, dass jeder Mensch die unveräußerliche Freiheit besitzt, seine eigenen Werte, Überzeugungen, religiösen Bekenntnisse (oder deren Fehlen) und seine persönliche Identität zu wählen.

Die Rolle der Regierung sollte darin bestehen, diese Rechte zu schützen und auszuweiten, anstatt eine bestimmte Vorstellung vom guten Leben, einen bevorzugten Lebensstil oder eine bestimmte metaphysische Konzeption aufzuzwingen. Der Liberalismus ermöglicht es unterschiedlichen Individuen, innerhalb eines Rahmens gegenseitiger Toleranz und gegenseitigen Respekts widersprüchliche Vorstellungen vom Guten zu verfolgen. Dies erfordert universalistische (oder unparteiische und neutrale) Prinzipien und Institutionen, wie Rechtsstaatlichkeit, leistungsorientierte Karrieren und freiwillige bürgerliche Vereinigungen.

Obwohl liberale Prinzipien so dargestellt werden, als gälten sie für den Menschen an sich, ist die zugrunde liegende Psychologie, die diese liberale Ordnung funktionsfähig macht, selbst kulturell gewachsen und historisch gesehen den europäischen Völkern eigen. Diese Ideologie gründet nicht auf der Entdeckung gattungswider natürlicher Veranlagungen des Menschen durch Wissenschaftler. Alle menschlichen Gesellschaften, einschließlich der vorliberalen westlichen Gesellschaften, basierten auf einer besonderen, auf Verwandtschaftsbeziehungen beruhenden Ethik (in der Verwandte anders behandelt werden als Außenstehende).

Ein liberales Umfeld setzt daher, wie [Joseph Henrich](#) es ausdrückt, eine Bevölkerung mit einer „seltsamen“ Psychologie voraus, d. h. einer, die auf unpersonliches Vertrauen und Zusammenarbeit mit Fremden ausgerichtet ist, auf abstraktes analytisches Denken statt auf „vorurteilsbehaftetes“

Denken innerhalb der eigenen Gruppe, auf Identifikation mit selbst gewählten Gruppen statt mit Verwandtschafts- oder ethnischen Bindungen und auf eine universalistische moralische Weltanschauung, die Individuen nach ihren Eigenschaften und Absichten bewertet statt nach ihrer vererbten Gruppenzugehörigkeit.

Entgegen der weit verbreiteten Auffassung, der Liberalismus sei eine rein „relativistische“ oder „neutrale“ Ideologie, die nicht darauf abzielt, eine bestimmte Lebensweise aufzuzwingen, ist diese Ideologie kulturell und moralisch der Verbreitung liberaler Werte verpflichtet. Gerade weil er das autonome Individuum und universelle Rechte über alle überlieferten Zwänge stellt, steht er zwangsläufig im Konflikt mit traditionalistischen Ordnungen, die in ethnischen Identitäten, patriarchalischen Normen, Verwandtschaftsverpflichtungen oder jeglicher Weltanschauung verwurzelt sind, die die persönliche Entscheidungsfreiheit im Namen kollektiver Bräuche oder Hierarchien einschränkt.

Der Liberalismus beinhaltet also eine ihm innewohnende progressive Dynamik in seinem Bestreben, den öffentlichen Raum von dem zu „befreien“, was er als „rückständige“ Bräuche, diskriminierende Politik oder überlieferte Statushierarchien ansieht. Er strebt sogar danach, den Einzelnen von seinen persönlichen (fremdenfeindlichen, sexistischen, homophoben) Vorurteilen zu befreien. Er erzieht die Bürger zu Aufgeschlossenheit, Toleranz und Wertepluralismus, während er jene Perspektiven, wie ethnischen Nationalismus oder kulturellen Traditionalismus, die als unvereinbar mit Gleichberechtigung beurteilt werden, an den Rand drängt oder auf die Privatsphäre beschränkt.

In der Praxis bedeutet dies, dass der Liberalismus progressiv darauf hinarbeitet, ethnische Präferenzen, kulturelle Bindungen an die eigene Gruppe und geschlechtsspezifische Unterschiede im öffentlichen Leben aufzulösen und sie durch ein Regime des Pluralismus in Bezug auf Rasse, Kultur und Lebensstil zu ersetzen.

Der Kapitalismus hingegen scheint tatsächlich rein zweckorientiert und wertneutral zu sein. Seine Logik ist die der unerbittlichen Optimierung: die effizienteste Kombination von Inputs, um unter Wettbewerbs- und Technologiedruck die höchsten Erträge zu erzielen. Märkte, Verträge und Meritokratie setzen dieselbe zugrunde liegende, scheinbar neutralisierte Psychologie voraus wie der Liberalismus, nämlich ein hohes Maß an unpersönlichem Vertrauen, eine analytische Beurteilung von Individuen anhand ihrer Fähigkeiten und ihres Einsatzes statt ihrer Herkunft oder Loyalität sowie die Bereitschaft, mit Fremden nach abstrakten, universellen Regeln Geschäfte zu tätigen.

Arbeit, Kapital und Verbraucher werden in der Kalkulation von Kosten, Innovation und Marktexpansion als austauschbare Einheiten behandelt. Es gibt keine inhärente kapitalistische Präferenz für bestimmte Menschen, Kulturen oder langfristige zivilisatorische Ergebnisse. Was zählt, ist nur die kurz- bis mittelfristige Notwendigkeit, Transaktionskosten zu senken, die Verbraucherbasis zu erweitern und alle Hindernisse für Wachstum zu beseitigen.

Gerade weil der Kapitalismus jedoch durch unpersönlichen Austausch, leistungsorientierte Auswahl und kontinuierliche Innovation optimiert, weist er eine starke Wahlverwandtschaft mit liberalen Institutionen auf und führt zu fortschrittlichen Ergebnissen, auch wenn sein Motiv niemals ethischer, sondern rein kalkulatorischer Natur ist. Indem er individuelles Talent gegenüber verwandtschaftlichen oder ethnischen Loyalitäten bevorzugt, sich auf universelle Regeln statt auf Bevorzugung der eigenen Gruppe stützt und systematisch Bräuche, Überzeugungen oder Institutionen beseitigt, die Kosten verursachen oder Mobilität behindern, wählt der Kapitalismus die nicht-tribale, universalis-

tische Psychologie aus und stärkt sie, die der Liberalismus befürwortet. Der Kapitalismus als solcher strebt keine moralische Emanzipation oder die Ausweitung der menschlichen Freiheit an; er erfordert lediglich die sozialen und psychologischen Bedingungen, die es der kalkulatorischen Rationalität ermöglichen, in immer größerem Maßstab zu gedeihen. In diesem Sinne sind die beiden Logiken des liberalen Progressivismus und der kapitalistischen Optimierung zwar unterschiedlich, stützen sich jedoch gegenseitig.

2. Die Krise des Fordismus und der Übergang zum Postfordismus

Die Verdrängung der Weißen lässt sich nicht verstehen, ohne die sich selbst verstärkenden Logiken des Liberalismus und des Kapitalismus sowie den Übergang von einem fordistischen zu einem postfordistischen liberal-kapitalistischen Regime angemessen zu begreifen. Während der fordistischen Phase der kapitalistischen Akkumulation (grob gesagt in den 1940er- bis 1970er-Jahren) wirkten diese beiden Logiken in einer Weise, die für die einheimische weiße Bevölkerung des Westens von großem Vorteil war. Der Fordismus war ein Regime der Massenproduktion standardisierter Güter für nationale Märkte, gestützt durch hohe gewerkschaftlich ausgehandelte Löhne (einschließlich des „männlichen Familienlohns“), starke Gewerkschaften, staatliche Investitionen und keynesianische Wirtschaftspolitik, die darauf abzielte, Angebot und Nachfrage auszugleichen. Innerhalb dieses Akkumulationsregimes brachte die progressive Logik des Liberalismus den Weißen allgemeinen Wohlstand: ein Ausbau der sozialen Sicherheitsnetze, besserer Zugang zu relativ kostengünstiger Hochschulbildung, hohe Wohneigentumsquoten und stabile, familienorientierte Gemeinschaften.

Diese fordistische, liberale kapitalistische Ordnung benötigte keine Arbeitskräfte aus dem Ausland in großem Umfang. Die Babyboomer-Generation der Nachkriegszeit sorgte mit ihren großen Familien und guten Einkommen für eine ausreichende Arbeiterklasse und Konsumentenbasis innerhalb relativ homogener Nationen. Diese Ordnung förderte den nationalen Zusammenhalt, die kulturelle Identität und eine weitreichende soziale Mobilität und ermöglichte gleichzeitig große öffentliche Infrastrukturprojekte wie Autobahnen, Schulen und Universitäten.

In dieser Phase, in der sich die progressive Logik des Liberalismus entfaltete, unterlagen die westlichen Gesellschaften noch bestimmten „vorliberalen“ Normen: die Überzeugung, dass eine Familie aus Vater und Mutter mit Kindern besteht, dass vorehelicher Sex vermieden werden sollte, dass die Ehe unantastbar und Scheidung zu meiden ist, dass der Mann in erster Linie für den Unterhalt der Familie verantwortlich ist, dass westliche Gesellschaften christlich sind oder auf christlichen Werten und europäischer Abstammung beruhen und dass sie etablierten Hierarchien, Institutionen und Regierungen eine gewisse Ehrerbietung und Verbundenheit entgegenbringen.

Anfang der 1970er Jahre begann das fordistische Modell jedoch zu bröckeln. Die Geburtenraten waren stark rückläufig, die heimischen Märkte waren gesättigt, und die westlichen Volkswirtschaften sahen sich mit Stagflation, sinkender Rentabilität und einem sich verschärfenden globalen Wettbewerb durch die sich industrialisierenden asiatischen Länder konfrontiert, die Waren zu weitaus niedrigeren Arbeitskosten produzieren konnten.

Übermäßiger gewerkschaftlicher Aktivismus und starre Arbeitsstrukturen untergruben die Wettbewerbsfähigkeit westlicher Unternehmen zusätzlich. Parallel zu dieser strukturellen Krise begann sich im Westen der Multikulturalismus durchzusetzen. Der liberale kapitalistische Westen

passte sich an, indem er (etwa ab den 1980er Jahren) zu einem postfordistischen multikulturellen Regime überging. Dieses neue System war auf entwurzelte, zerstreute Bevölkerungsgruppen zugeschnitten, die sich eher durch flexible Arbeitskräfte aus dem Ausland als durch stabile einheimische weiße Familien stützten.



Eine amerikanische Arbeiterfamilie, 1971, kurz bevor die Krise des Fordismus ausbrach.

In der postfordistischen Phase untergrub die progressive Logik des Liberalismus schließlich diese verbleibenden vorliberalen Normen. In einer zunehmend flexiblen, dienstleistungsorientierten und global wettbewerbsorientierten Wirtschaft wurden die verbleibenden Bindungen an traditionelle Familienstrukturen, an eine aus dem Christentum abgeleitete Moral, an ethnischen Zusammenhalt und an die Achtung vor überlieferten Hierarchien zunehmend als Hindernisse für individuelle Autonomie, Arbeitsmobilität und kulturelle Offenheit angesehen. Der universalistische Drang des Liberalismus entwickelte sich somit von wirtschaftlicher Umverteilung und klassenbasierter Gerechtigkeit hin zu einer Kulturpolitik der Identität, Vielfalt und der aktiven Demontage „unterdrückerischer“ traditioneller Normen, die sich zunächst in den 1980er- und 1990er-Jahren als politische Korrektheit und später als „Woke“-Ideologie manifestierte.

Dieser kulturelle Wandel lieferte die ideologische Rechtfertigung und die soziale Disziplin, die für die postfordistische Akkumulation erforderlich waren, indem er fließende persönliche Identitäten förderte, Vielfalt als ein an sich gutes Gut feierte und jeglichen verbleibenden ethnischen, sexuellen oder kulturellen Partikularismus als Bigotterie pathologisierte, wodurch er die Öffentlichkeit mit den Anforderungen austauschbarer Arbeitskräfte, globaler Märkte und ständiger Optimierung in Einklang brachte.

Westliche Unternehmen strebten nach günstigeren Vorleistungen, größerer Flexibilität und Zugang zu neuen Märkten, indem sie globale Lieferketten aufbauten, die Produktion ins Ausland auslagerten und auf eine „flexible Akkumulation“ umstellten. Die Unternehmen wandten sich von starren, gewerkschaftlich organisierten Vollzeitstellen ab und gingen zu Teilzeit-, Zeitarbeits- und Leiharbeit

über, einschließlich dezentraler Produktion unter Einsatz von „Just-in-time“-Techniken und Untervergabe [1]. In den 1990er Jahren verstärkte sich der wirtschaftliche Wandel von der Fertigungsindustrie hin zu Dienstleistungen, Finanzen und Hightech-Branchen, was zur Dominanz des Finanzkapitalismus führte, bei dem Gewinne zunehmend aus dem Handel mit Vermögenswerten, Schulden und Spekulationen statt aus der materiellen Produktion stammen. Dies ging einher mit einer starken Abhängigkeit von Informationstechnologie, Automatisierung, Mikroelektronik und digitalen Werkzeugen.

Die Verbreitung des Multikulturalismus im gesamten Westen war nicht das Ergebnis einer Übernahme der öffentlichen Sphäre durch „Kulturmarxisten“, sondern der direkte institutionelle Ausdruck der progressiv-pluralistischen Logik des Liberalismus. Sein zentrales Ideal besteht darin, dass der Staat seinen Bürgern ebenso wenig religiöse Überzeugungen aufzwingen sollte, wie er eine dominante Kultur vorschreiben sollte; vielmehr sollte er lediglich einen öffentlichen Raum garantieren, in dem Menschen unterschiedlicher Herkunft das gleiche Recht genießen, ihre bevorzugten Werte in gegenseitigem Respekt zum Ausdruck zu bringen. Das angestrebte Ziel ist nicht die Förderung gruppenorientierter nicht-westlicher Kulturen, sondern die Überwindung vergangener Diskriminierung nicht-westlicher oder nicht-weißer Bevölkerungsgruppen durch die Schaffung gleicher Wettbewerbsbedingungen oder die Schaffung größerer (ausgleichender) Chancen für Minderheiten.

Die Etablierung des liberalen Multikulturalismus und die Besessenheit, den „Rassismus“ und die „Fremdenfeindlichkeit“ der Vergangenheit zu überwinden, lieferten die perfekte ideologische Rechtfertigung für die Erfordernisse der postfordistischen Akkumulation. Als die Geburtenraten der einheimischen Bevölkerung sanken und die europäischen Bevölkerungen zunehmend als kostspielige und unflexible Arbeitskräfte angesehen wurden, begrüßten die Unternehmen die Masseneinwanderung aus Ländern der Dritten Welt mit hohen Geburtenraten. Die Einwanderung wurde somit sowohl als wirtschaftliche Lösung für die Krise des Fordismus als auch als neue Phase auf dem Weg zur Verwirklichung progressistischer Ideale dargestellt.

Neben diesem postfordistischen System entstand das, was David Courtwright als „[limbischen Kapitalismus](#)“ bezeichnet. In seinem 2019 erschienenen Buch *The Age of Addiction* beschreibt Courtwright dies als ein technologisch fortschrittliches Geschäftsmodell, bei dem globale Industrien bewusst auf das limbische System des Gehirns abzielen, das für Lust, Verlangen und schnelle emotionale Reaktionen zuständig ist, anstatt an rationale Entscheidungsprozesse zu appellieren. Das Ziel ist „Sucht durch Design“: die Entwicklung von Produkten und Erlebnissen, die schnelle Dopaminausschüttungen bewirken und zwanghaftes Verlangen auslösen, ohne dauerhafte Befriedigung zu bieten. Unternehmen haben entdeckt, dass soziale Medien, Streaming-Plattformen, Videospiele, Online-Shopping, Pornografie, Liefer-Apps und hochverarbeitete Lebensmittel durch endloses Scrollen, personalisierte Feeds, variable Belohnungen, Autoplay und impulsives Einkaufen für endlose Nutzung optimiert werden können.

Diese Form des Kapitalismus bevorzugt überfüllte, entwurzelte Megastädte voller atomisierter, heimatloser, verschuldeter Konsumenten und süchtiger Menschen (seien es Einwanderer oder einheimische Weiße), die in Wohnungen mit hohen Mieten leben und endlos dem nächsten Dopamin-Kick nachjagen. Er gedeiht in überfüllten städtischen Umgebungen mit einem endlosen Strom neuer Konsumenten, flexibler Billigarbeitskraft und sozialen oder rassistischen Spannungen, die eine weitere staatliche und unternehmerische Steuerung rechtfertigen.

Weißer, sparsamer Familien, die ihre Kinder in Vororten oder Gemeinden mit starken kulturellen Wurzeln, familiären Bindungen und Häusern, die an die nächste Generation weitergegeben werden können, großziehen, sind weitaus weniger nützlich und daher weniger wünschenswert. Solche Familien verlangen in der Regel einen höheren Lebensstandard, stabile Nachbarschaften, Respekt vor dem kulturellen Erbe und grüne Städte, die frei von unkontrolliertem Kommerz sind.

3. Warum asiatische Arbeitskräfte bevorzugt werden

Der Kapitalismus wird in jedem politischen Umfeld, in dem er agieren darf, nach Optimierung streben. Dies mag manche zu der Annahme verleiten, dass er keine ihm innewohnende ethnische Präferenz habe. Es steht jedoch außer Frage, dass der liberale Kapitalismus in der postfordistischen Ära eine klare Präferenz sowohl für Vielfalt als auch für bestimmte kognitive und Persönlichkeitsmerkmale gezeigt hat, die statistisch gesehen bei Ostasiaten (insbesondere ethnischen Chinesen) und Indern häufiger anzutreffen sind. Ich denke dabei nicht nur an seine offensichtliche Vorliebe für billigere Arbeitskräfte aus der nicht-westlichen Welt. In den sogenannten großen Einwanderungsnationen – Kanada, Australien, Neuseeland und Amerika – hat er auch eine Vorliebe für Hightech-Fachkräfte gezeigt, die in ihren Motiven „zielorientierter“ sind; sie konzentrieren sich stärker auf reinen Karrierismus, repetitive technische Aufgaben, starke Konformität und weisen relativ geringe politische Neigungen oder intellektuelle und kulturelle Interessen außerhalb ihres Fachgebiets und ihrer beruflichen Anforderungen auf.

Der Kapitalismus betrachtet Ostasiaten als außerordentlich effizient („reibungarme Inputs“) für postfordistische technische Aufgaben wie Programmierung, Algorithmusentwicklung, Laborarbeit und inkrementelle Optimierung. Weiße Bevölkerungsgruppen werden in dieser engen Hinsicht tendenziell als weniger effizient angesehen, da sie eine größere Persönlichkeitsvielfalt, breitere Interessen, eine höhere Offenheit für Erfahrungen und eine stärkere Neigung zu politischem, philosophischem und gesellschaftlichem Engagement aufweisen.

Während diese weißen Eigenschaften historisch gesehen entscheidend für revolutionäre wissenschaftliche Durchbrüche, bedeutende Innovationen und große gesellschaftliche Projekte waren, sind sie für die engen, auf hohe Stückzahlen und hohe Konformität ausgerichteten Anforderungen der heutigen hochspezialisierten postfordistischen KI-Wirtschaft weniger optimal. Der liberale Kapitalismus selektiert derzeit nach Eigenschaften, die kurz- bis mittelfristige wirtschaftliche Erträge optimieren, auf Kosten der langfristigen zivilisatorischen Kreativität des Westens und seines kulturellen Überlebens [2].

Manche mögen jedoch zu Recht fragen, wie ein so chaotisches und schmutziges Land wie Indien gut ausgebildete Hightech-Migranten hervorbringen kann. Behauptungen, Indien würde als „Bio-Waffe“ importiert, um das Erbgut westlicher Nationen zu zerstören, verkennen die grundlegende Dynamik der indischen Einwanderung im postfordistischen Zeitalter. Die Einwanderung qualifizierter Inder wird nicht nur von der multikulturellen Logik des Liberalismus angetrieben, sondern auch vom kapitalistischen Streben nach Optimierung der wirtschaftlichen Erträge; Märkte tendieren dazu, sich auf die höchsten Erträge und die kostengünstigsten Inputs für Wachstum zu konzentrieren. Indiens enorme Bevölkerungszahl sorgt zunächst einmal für ein riesiges Angebot an technisch ausgebildeten Arbeitskräften, die ideal auf die Bedürfnisse unserer heutigen Wirtschaft zugeschnitten sind.

Das Land bringt jährlich etwa 2,5 bis 2,6 Millionen MINT-Absolventen hervor. Im Gegensatz dazu beläuft sich die Gesamtzahl der MINT-Absolventen mit Bachelor-Abschluss oder höher in Kanada auf nur etwa 60.000 bis 120.000 pro Jahr. Da gleichwertige Fachkräfte in Indien in der Regel Gehälter erhalten, die nur ein Drittel bis ein Fünftel des kanadischen oder amerikanischen Niveaus betragen, betrachten Unternehmen sie als hervorragendes Reservoir an billigen, aber qualifizierten Arbeitskräften, ohne die höheren Lohnforderungen oder die familiären und gesellschaftlichen „Altlasten“, die einheimische Arbeitskräfte typischerweise mitbringen. In der dominieren tatsächlich die Wege zu Hochqualifikationsvisa und machen etwa 70–72 Prozent der H-1B-Visa in den USA aus.

Zudem stellen sie einen überproportionalen Anteil (oft 30–50 Prozent oder mehr) der Ingenieure und technischen Fachkräfte bei großen Technologieunternehmen wie Amazon, Meta und Google [3]. In Kanada machen Einwanderer (unter denen Inder besonders stark vertreten sind) 35 Prozent der Computerprogrammierer, 43 Prozent der Ingenieure und 55 Prozent der Softwareentwickler und -designer aus.



Zweitens sind indische Migranten besonders attraktiv, weil sie anpassungsfähiger und geografisch mobiler sind als einheimische Weiße mit vergleichbarer Bildung. Da sie im Westen keine tiefen Wurzeln in der Gemeinschaft oder etablierte familiäre Bindungen haben, akzeptieren sie unregelmäßige und intensive Arbeitszeiten eher bereitwillig. Mit der Anwerbung neuer indischer Migranten sind keine fest verankerten Hypotheken, örtlichen Schulen oder Gewerkschaften verbunden. Dies führt zu weniger politischem oder gesellschaftlichem Widerstand, wenn Unternehmen sich an neue Marktsignale anpassen oder Arbeitskräfte durch KI ersetzen.

Die Kosteneinsparungen sind beträchtlich: Unternehmen können einen erfahrenen indischen Entwickler in den USA oder Kanada mit einem Arbeitsvisum für 30.000 bis 50.000 Dollar pro Jahr einstellen, während ein ähnlich qualifizierter amerikanischer Arbeitnehmer 150.000 bis 200.000 Dollar kostet. Ihre eng gefasste Ausbildung, die ausschließliche Ausrichtung auf MINT-Studiengänge, ihre Compliance-Orientierung und ihr eindimensionales Streben nach Geld haben Inder zu

äußerst nützlichen Mitarbeitern in limbischen kapitalistischen Sektoren wie Social Media, E-Commerce, Gaming, Streaming und KI-gesteuerter Kundenbindung gemacht.

Der sozioökonomische Erfolg von Chinesen und Indern spiegelt diese Selektion wider. In den USA liegt das Medianeinkommen von Haushalten mit indischem Haushaltsvorstand laut Daten des Pew Research Center (veröffentlicht 2025) bei etwa 145.000 bis 156.000 US-Dollar und damit deutlich über dem nationalen Medianwert der USA von 75.000 bis 83.000 US-Dollar. Das Medianeinkommen taiwanesischer Amerikaner liegt bei 133.000 bis 145.000 US-Dollar, während das von chinesischstämmigen Amerikanern bei 98.400 bis 108.600 US-Dollar liegt. Chinesische und indische Einwanderer weisen zudem einen höheren Bildungsabschluss im MINT-Bereich auf.

Das sollte uns nicht überraschen: Indische und chinesische Einwanderer in die USA werden weitgehend über H-1B-Visa selektiert, was zu einer Beschäftigung führt. Sie „verschwenden ihre Zeit“ nicht mit Geisteswissenschaften, sondern konzentrieren sich auf hochbezahlte Bereiche wie Informatik, Medizin, Ingenieurwesen und Finanzen. In Australien, Kanada und Neuseeland weisen Chinesen und Südasiaten der zweiten Generation ebenfalls höhere mittlere Haushaltseinkommen und eine stärkere Vertretung in Hightech-Berufen auf.

Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass die Optimierungslogik des Kapitalismus auch billige, flexible Arbeitskräfte in den Bereichen Dienstleistungen, Einzelhandel, Lieferdienste und Gastgewerbe benötigt, um die Verbraucherpreise niedrig und die Gewinne hoch zu halten. Im Einklang mit dieser Optimierung stellt die universalistische Logik des Liberalismus Beschränkungen für die Einwanderung gering qualifizierter Menschen mit dunkler Hautfarbe als rassistisch dar, während sie gleichzeitig die Vielfalt in der Öffentlichkeit feiert. In Kanada (insbesondere von 2021 bis 2024) machten gering qualifizierte Arbeitskräfte einen sehr großen Teil des massiven Einwanderungsanstiegs nach der Corona-Pandemie unter Justin Trudeau aus.

Ihre Zahl überstieg den Zustrom von Hightech-Fachkräften bei weitem. Diese Einwanderer bilden eine verlässliche Arbeitskraft für unregelmäßige Schichten und Tätigkeiten, die hinsichtlich Arbeitszeiten und Arbeitsort hohe Anforderungen stellen. Das sind die Inder, die wir überall sehen und die die Beschwerden über Fahrgewohnheiten, das Wegwerfen von Müll in der Öffentlichkeit, Warteschlangen-Etikette, Lärmpegel, große Familien in kleinen Wohnungen usw. schüren. Für das postfordistische Regime sind dies jedoch relativ geringfügige Unannehmlichkeiten im Vergleich zu den optimierten Erträgen und der Schaffung einer ethnisch „lebendigen“ Realität.

4. Die beiden Triebkräfte: Kapitalistische Optimierung und liberaler Universalismus

Die Hauptantriebskräfte der europäischen Einwanderungspolitik sind keine zwielichtigen Gestalten wie Richard von Coudenhove-Kalergi oder eine Frau namens Barbara Lerner Spectre, die in einem Video mit ihren Errungenschaften prahlt. Es sind die offenen, strukturellen Zwänge des postfordistischen liberal-kapitalistischen Systems selbst. Obwohl diese beiden Kräfte ihre eigenen Beweggründe haben, wirken sie Hand in Hand und verstärken sich gegenseitig.

Beginnen wir mit der kapitalistischen Seite: Wir haben Europas größte und einflussreichste Arbeitgeberorganisation, BusinessEurope, die 42 nationale Wirtschaftsverbände vertritt und ausdrücklich erklärt, dass „die Mobilität von Arbeitnehmern und die Zuwanderung von Fachkräften für das Wirtschaftswachstum unerlässlich sind“ und dass Unternehmen „günstige Bedingungen für Talente von

außerhalb der EU“ benötigen, um den Arbeitskräftemangel zu beheben und die Wettbewerbsfähigkeit aufrechtzuerhalten.

Sie vertreten ausdrücklich die Ansicht, dass die Migrationspolitik sich an den Bedürfnissen der Unternehmen orientieren sollte. Auf einer eigenen Seite zum Thema „[Vielfalt und Chancengleichheit](#)“ erklären sie: „Die Förderung von Vielfalt und Chancengleichheit stärkt die Arbeitswelt und steigert die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit.“ Im Gegensatz zu den gängigen Behauptungen derjenigen, die „woke“-Ideen die Schuld geben, betrachtet BusinessEurope Migration fast ausschließlich unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten: Besetzung offener Stellen, Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit, Sicherung des Wachstums sowie Bewältigung der Folgen niedriger Geburtenraten und einer alternden Bevölkerung.

Ähnliche Standpunkte vertreten viele andere Wirtschaftsverbände in Europa: die italienische Confindustria (unter der Leitung von Emanuele Orsini), der deutsche BDI (unter der Leitung von Persönlichkeiten wie Siegfried Russwurm und Peter Leibinger), der französische MEDEF und der irische IBEC. Diese von Europäern geführten Organisationen sprechen sich alle nachdrücklich für eine Ausweitung der legalen Migration aus. Sie vertreten Zehntausende europäischer Unternehmen in den Bereichen Fertigung, Bauwesen, Landwirtschaft, Gastgewerbe, Tourismus und Altenpflege – also in den Branchen, die mit chronischem Personalmangel zu kämpfen haben, weil es entweder nicht genügend einheimische Arbeitskräfte gibt oder diese nicht bereit sind, die niedrigen Löhne, die Arbeitsbedingungen und den saisonalen Charakter der Tätigkeiten zu akzeptieren.

Der BDI (Bundesverband der Deutschen Industrie) befürwortet die Zuwanderung von Fachkräften (und einigen angelernten Arbeitskräften) sehr. Der BDI hat wiederholt vor „schwerwiegendem Arbeitskräftemangel“ gewarnt und unterstützt nachdrücklich das „Fachkräfteeinwanderungsgesetz“, das sich für schnellere Visumverfahren, eine einfachere Anerkennung ausländischer Qualifikationen und mehr Einwanderungswege für Nicht-EU-Arbeitskräfte einsetzt.



Ebenso spricht sich der französische Arbeitgeberverband MEDEF (Mouvement des Entreprises de France) ausdrücklich für Einwanderung aus. Im Jahr 2023 erklärte MEDEF-Präsident Patrick Martin, dass Frankreich bis 2050 knapp 4 Millionen ausländische Arbeitskräfte benötigen werde, um den Arbeitskräftemangel im Baugewerbe, im Gesundheitswesen, im Gastgewerbe und in der Industrie insgesamt zu beheben. Irlands größter und einflussreichster Arbeitgeberverband, die [Irish Business and Employers Confederation](#) (IBEC), vertritt konsequent dieselbe Position.

Die American Chamber of Commerce Ireland argumentiert in einer Publikation mit dem Titel „[Ireland's Immigration Pathways – Driving Competitiveness and Economic Growth](#)“ kategorisch, dass „es für das weitere Wachstum und die Wett-

bewerbsfähigkeit Irlands von entscheidender Bedeutung ist, dass in Irland ansässige Unternehmen Zugang zu den besten internationalen Fachkräften haben“. In den Jahren 2024–2025 begrüßte die Confindustria in Meloni Italien eine Erhöhung der legalen Arbeitsvisa für 450.000–500.000 Migranten über mehrere Jahre hinweg. Ihre angeführte Begründung deckt sich direkt mit meiner

These, dass die Optimierungslogik des Kapitalismus in unserem postfordistischen Zeitalter ein wesentlicher struktureller Treiber für die zunehmende legale Einwanderung in ganz Europa ist.

Die progressive Logik des Liberalismus liefert ihrerseits die universalistischen und moralischen Prinzipien, die ein vielfältiges Europa fordern, in dem die ethnischen Spaltungen und die Fremdenfeindlichkeit der Vergangenheit überwunden werden.

Durch einen gut organisierten „humanitär-industriellen Komplex“ aus NGOs, Kirchen, Menschenrechtsgruppen und progressiven Stiftungen fördert, legitimiert und beschleunigt der Liberalismus aktiv den Bevölkerungsaustausch durch Einwanderung. SOS Méditerranée, Sea-Watch, Proactiva Open Arms und Ärzte ohne Grenzen (MSF) betreiben große Rettungsschiffe (Ocean Viking, Sea-Watch 3/4, Open Arms). Seit 2014–2015 haben sie Tausende von Einsätzen durchgeführt und Hunderttausende von Migranten in europäische Häfen (hauptsächlich Italien, Spanien, Griechenland) gebracht. Sie veröffentlichen regelmäßig öffentliche Erklärungen und offene Briefe, in denen sie der EU „Untätigkeit“, die „Kriminalisierung von Solidarität“ und das „Verbergen des Schmutzes unter dem Mittelmeer“ vorwerfen.

Andere große humanitäre und religiöse Nichtregierungsorganisationen wie Caritas (katholisch), der Jesuiten-Flüchtlingsdienst und Oxfam bieten Rechtsbeistand, Aufnahmedienservice und Interessenvertretung innerhalb Europas an und setzen sich konsequent für erweiterte legale Einreisemöglichkeiten, Familienzusammenführung und gegen jegliche „Externalisierungsabkommen“ (EU–Libyen, EU–Tunesien, EU–Ägypten) ein. Der Immigrant Council of Ireland, eine von vielen ähnlichen Organisationen in Irland, setzt sich aktiv für umfassendere gesetzliche Rechte für Migranten ein. Das Thema der 7. jährlichen Nationalen Integrationskonferenz dieses Rates, die im Juni 2026 stattfinden wird, lautet „Vision für die Zukunft: Aufbau einer gemeinsamen Heimat in Irland“ und bietet „eine breite Palette an Podiumsdiskussionen, Arbeitsgruppen und Vorträgen zu den Herausforderungen und Chancen der Integration von Migranten in Irland“.

Die Open Society Foundations (George Soros) gehören seit Jahrzehnten zu den größten privaten Geldgebern der migrationsfreundlichen Zivilgesellschaft in Europa. Sie unterstützen NGOs, Think-tanks und Interessenverbände, die sich für offene Grenzen einsetzen und Migration als menschenrechtliches Gebot darstellen. Viele andere kleinere progressive Gruppen werden über Plattformen wie die „Platform for International Cooperation on Undocumented Migrants“ (PICUM), EuroMed Rights und Amnesty International koordiniert.

Diese Organisationen stellen Einschränkungen der nicht-westlichen Einwanderung als rassistisch, fremdenfeindlich oder als Verletzung der Menschenwürde dar. Sie stellen materielle Ressourcen zur Erleichterung der Migration sowie Rechtsbeistand bereit und üben durch gemeinsame Schreiben, Berichte und Medienkampagnen Einfluss auf die EU-Kommission, das EU-Parlament und nationale Regierungen aus. Im Jahr 2025 unterzeichneten beispielsweise über 40 NGOs (darunter SOS Méditerranée und Sea-Watch) offene Briefe, in denen sie die EU aufforderten, die Zusammenarbeit mit Libyen einzustellen und legale Migrationswege auszuweiten.

Da diese Gruppen in einer von Liberalismus geprägten europäischen Welt agieren, unterhalten sie enge Beziehungen zu den Mainstream-Medien, der Wissenschaft, den Kirchen sowie einer Vielzahl von Bildungs- und Rechtsinstitutionen und stützen damit den vorherrschenden liberalen Diskurs, wonach Europa eine moralische Pflicht habe, Menschen aus dem Globalen Süden aufzunehmen.

Diese universalistische Logik zeigte sich neulich deutlich, als der französische Präsident Macron [erklärte](#), das Epizentrum der französischen Sprache liege nicht mehr an den Ufern der Seine, sondern im Einzugsgebiet des Kongo, und dabei darauf hinwies, dass mittlerweile etwa 21 Prozent der Pariser Einwohner Einwanderer seien. In der liberalen Denkweise sind die französische Identität und Sprache vom historischen französischen Volk losgelöst und können somit von afrikanischen Migranten weitergetragen werden, solange liberale Werte formal übernommen werden. Diese Denkweise ist in Artikel 1 der französischen Verfassung von 1958 verankert, der klar festlegt: „Frankreich gewährleistet [...] die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz, ohne Unterschied der Herkunft, der Rasse oder der Religion.“ Im gesamten Westen sind Kultur und Sprache nicht mehr in Blut oder ethnischer Zugehörigkeit verwurzelt, sondern in universellen oder „glaubensgrundsätzlichen“ Werten, die der Menschheit als solcher gehören.

5. Der strukturelle Mangel: Wer profitiert? Wer verliert?

Eine umfassende Bewertung der Vor- und Nachteile des postfordistischen Systems würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Es versteht sich von selbst, dass Millionen von Einwanderern davon profitiert haben. Staatsbedienstete sowie Akademiker wurden (durch vielfältige Karriere-möglichkeiten) dazu angeregt, diese multikulturelle Ordnung aufrechtzuerhalten und auszubauen.

Aus Sicht der Wirtschaft wurde die Krise des Fordismus überwunden. Die Einwanderung war ein wesentlicher Faktor für den Ausbau der Erwerbsbevölkerung und das allgemeine Wirtschaftswachstum. Kanadas nominales BIP hat sich von 275 Milliarden Dollar im Jahr 1980 auf über 2,2 Billionen Dollar in den letzten Jahren (in aktuellen US-Dollar) mehr als verachtfacht. Ähnliche Muster zeigen sich im gesamten Westen. In den USA stieg das nominale BIP parallel zur verstärkten Einwanderung dramatisch von etwa 2,8 Billionen Dollar im Jahr 1980 auf rund 29–31 Billionen Dollar bis Mitte der 2020er Jahre.

In einer kapitalistischen, auf Optimierung ausgerichteten Wirtschaft sind das Gesamtwachstum des BIP, die Renditen für Investoren und der steigende Wohlstand der großen Kapitaleigner die entscheidenden Erfolgskriterien. In den USA stieg der Anteil des obersten 1 Prozent am Gesamtvermögen deutlich von rund 23 Prozent im Jahr 1989 auf fast 31 Prozent im Jahr 2024. In Kanada stieg der Anteil der Markteinkommen der obersten 1 Prozent deutlich von rund 8 Prozent in den frühen 1980er Jahren auf 13–14 Prozent Mitte der 2000er Jahre (und stabilisierte sich in den letzten Jahren bei etwa 10–12 Prozent). Die obersten 10 Prozent verzeichneten zwischen den 1970er Jahren und 2021 einen Anstieg ihres Marktanteils am Einkommen um fünf Prozent. Im Vereinigten Königreich wuchs das nominale BIP von etwa 565 Milliarden Dollar im Jahr 1980 auf über 3,3 Billionen Dollar in den letzten Jahren, begleitet von einem bemerkenswerten Anstieg des Einkommensanteils der obersten 1 Prozent seit den frühen 1980er Jahren.

Die Hauptlast der Kosten wurde vor allem von großen Teilen der einheimischen weißen Bevölkerung getragen. Zu diesen Kosten zählen ein nahezu stagnierendes oder rückläufiges reales Pro-Kopf-BIP (trotz starker BIP-Zuwächse), stagnierende oder sinkende reale Medianlöhne, explodierende Wohnkosten, Überlastung von Krankenhäusern, Schulen und Infrastruktur, Verkehrsstaus, der Verlust von Ackerland und Grünflächen sowie ein massiver Anstieg der staatlichen Sozialausgaben für Einwanderer. In Norwegen beispielsweise machten Einwanderer im Jahr 2024 etwa 56 Prozent aller Sozialhilfeempfänger aus, obwohl sie nur etwa 17–21 Prozent der Bevölkerung stellten.

Ähnliche Diskrepanzen bestehen auch in anderen westlichen Ländern. Darüber hinaus gibt es mittlerweile gut dokumentierte empirische Studien, die durchweg einen negativen Zusammenhang zwischen höherer ethnischer Vielfalt und Schlüsselindikatoren für sozialen Zusammenhalt wie allgemeinem sozialen Vertrauen, ehrenamtlichem Engagement und bürgerlicher Beteiligung sowie gemeinschaftlicher Zusammenarbeit belegen.

Ich möchte mich jedoch auf das konzentrieren, was mir als ein tiefer struktureller Widerspruch erscheint, der in der Logik des Liberalismus und des Kapitalismus in ihrer gegenwärtigen postfordistischen Phase verankert ist:

Dieses System beruht auf einem historisch einzigartigen psychologischen Profil: der Neigung westlicher, vorwiegend weißer Bevölkerungsgruppen, universelle ethische Prinzipien über die Loyalität gegenüber der Sippe oder ethnischen Tribalismus zu stellen.

Alle menschlichen Gesellschaften im Laufe der Geschichte, bis zum Aufstieg des modernen Westens, stützten sich auf intensive Verwandtschaftsstrukturen (Clans, Sippen und Cousinenheirat), die Normen wie Loyalität gegenüber Verwandten und der eigenen Gruppe, auf Scham basierende soziale Kontrolle und Bevorzugung im Umgang miteinander förderten. Im Gegensatz dazu haben westliche Völker aus komplexen historischen Gründen, auf die wir hier nicht näher eingehen müssen, ihre Verwandtschaftsnetzwerke zugunsten bürgerlicher oder freiwilliger Vereinigungen abgeschafft und städtische Gemeinschaften, Zünfte, Bistümer, Klöster, Universitäten und Körperschaften geschaffen, die relativ offen für alle waren, unabhängig von der Abstammungslinie. Weiße begannen, Gesellschaften und Institutionen zu bevorzugen, in denen für alle die gleichen Regeln gelten, unabhängig von Status oder persönlichen Bindungen. Sie begannen, unvoreingenommenes analytisches Denken, Schuldgefühle gegenüber Scham und die Anerkennung von Absicht und Vorsatz im moralischen Urteil zu bevorzugen.

Dies ist die Grundhaltung, die die westlichen individuellen Rechte, den Wertepluralismus und die Logik des progressiven Liberalismus selbst stützt. Doch diese Grundhaltung weist eine inhärente Schwäche auf: Diese Prinzipien wurden so formuliert, als gälten sie für Menschen an sich, als Rechte, die allen Menschen überall zustehen, während die zugrunde liegende Psychologie, die sie funktionsfähig macht, eine kulturell gewachsene und historisch spezifische Errungenschaft der Weißen ist. Nur weiße Menschen sind psychologisch darauf ausgerichtet, Vetternwirtschaft als moralisch verwerflich anzusehen, Fremden eher zu vertrauen, sich bei der Beurteilung der Verdienste anderer auf unparteiische Regeln zu stützen und den öffentlichen Raum als einen Ort zu betrachten, an dem jeder, unabhängig von ethnischer Identität oder Herkunftsland, gleiche Rechte haben sollte.

Deshalb funktionierte die liberal-kapitalistische Verbindung während der fordistischen Phase unter den einheimischen Europäern so außerordentlich gut, denn jeder konnte davon ausgehen, dass alle anderen seinen Individualismus und seine Unvoreingenommenheit erwidern würden.

Die Millionen von Einwanderern aus nicht-westlichen Ländern, die kontinuierlich in den Westen strömen, teilen diese Mentalität überwiegend nicht. Die meisten stammen aus Kulturen, in denen die Bevorzugung der eigenen ethnischen Gruppe die Norm und der Weg zum Erfolg ist. Vetternwirtschaft gilt nicht als verpönt, sondern wird als natürliche Verpflichtung angesehen. Die Ausnutzung des Geburtsrechts, die Förderung der Kettenmigration, die Schaffung ethnischer Enklaven

und Parallelwirtschaften für die Mitglieder der eigenen Gruppe, einschließlich der [bevorzugten Einstellung](#) innerhalb ethnischer Netzwerke, werden als angemessenes Verhalten angesehen.

Entgegen den Erwartungen der liberalen Multikulturalismus-Theorie neigen Einwanderer (selbst aus der zweiten und dritten Generation) nicht dazu, sich dem Universalismus der einheimischen Weißen anzupassen oder ihren eigenen ethnischen Partikularismus zu „neutralisieren“. Stattdessen nutzen sie den neutralisierten öffentlichen Raum gerade deshalb aus, weil die Aufnahmegesellschaft darauf konditioniert wurde, jede Durchsetzung ihrer eigenen ethnischen Interessen als rassistisch und moralisch inakzeptabel zu betrachten. Sie betrachten die multikulturelle liberale Ordnung als eine Ressource, die sie zur Förderung ihrer eigenen Netzwerke nutzen können.

Die Spieltheorie bezeichnet dies als „strategisches Trittbrettfahren“. Nach Pierre van den Berghe ([The Ethnic Phenomenon](#), 1981) handelt es sich hierbei um adaptive Verwandtenselektion: Ethnische Gruppen verhalten sich wie erweiterte Verwandtschaftsnetzwerke, die im Wettbewerb um Ressourcen Angehörige derselben ethnischen Gruppe bevorzugen. Dieses seit Jahrtausenden bestehende menschliche Verhalten kommt nun in Gesellschaften zum Tragen, in denen Weiße sich einseitig jeglicher adaptiver Verhaltensweisen zur Selbstverteidigung entledigt haben. Ein konkretes Beispiel für diese Dynamik liefert ein aktuelles Video einer nigerianischen Einwanderin in Kanada, die ihre ethnische Gruppe darin [unterweist](#), wie man kostenlose Lebensmittel, kostenlosen Transport, kostenlose Möbel, kostenlose Bildung, kostenlose Kinderbetreuung, kostenlose Zahnbehandlung und andere Sozialleistungen erhält.

Diese asymmetrische Manipulation von weißer Fairness und Vertrauen setzt sich unter sogenannten „assimilierten“ Einwanderern, im Westen geborenen Nicht-Weißen und sogar gewählten Amtsträgern fort, die innerhalb des liberal-demokratischen Systems agieren. Ein anschauliches Beispiel hierfür ist der im April 2026 veröffentlichte „Racial Equity Plan“ des New Yorker Bürgermeisters Zohran Mamdani. Als selbsternannter demokratischer Sozialist nach dem Vorbild von Bernie Sanders bewegt sich Mamdani fest innerhalb der progressiv-liberalen Ordnung. Sein Plan stellt anhaltende Ungleichheiten in den Bereichen Wohnen, Bildung und Einkommen als Ergebnis von „jahrzehntelanger Diskriminierung“ und „systemischem Rassismus“ dar. Er verlangt von Dutzenden städtischer Behörden, eine Perspektive der Rassengleichheit einzunehmen und Ressourcen sowie Ergebnisse für „schwarze und braune“ Gemeinschaften zu priorisieren.

Mamdanis Ansatz ist kein „Rassenkommunismus“, sondern eine logische Weiterentwicklung des progressiven Liberalismus. Er lenkt das klassische liberale Bekenntnis zur Gleichberechtigung auf die Angleichung von Gruppenunterschieden durch staatliches Eingreifen um. Während der klassische Liberalismus (eine von Weißen begründete Ideologie) es Weißen verbietet, ihre gruppeninternen Interessen als Volk zu verfolgen, fordert der progressive Liberalismus gleichzeitig Abhilfemaßnahmen für Nicht-Weiße. Dies schafft eine Situation, in der sich Weiße einseitig entwaffnet haben (kulturell, psychologisch und rechtlich), während sie andere bewaffnen, um unter dem Banner der „korrigierenden Gerechtigkeit“ partikularistische Gruppenansprüche durchzusetzen.

Das postfordistische Modell begeht zudem einen schwerwiegenden Fehler, wenn es einheimische weiße Arbeiter als weniger effizient einstuft als importierte asiatische Arbeitskräfte. Indem es „asiatische“ Eigenschaften wie die gehorsame Konzentration auf repetitive Aufgaben und das Fehlen von Interessen außerhalb der eigenen hochspezialisierten Rolle belohnt, optimiert es für kurz- bis mittelfristige Erträge. Weiße sind mit ihrer größeren Persönlichkeitsvielfalt, ihrer größeren

Offenheit für neue Ideen, ihrem Experimentierfreudigkeit und ihrem Abenteuergeist besser für langfristige Pionierinnovationen und disruptives Denken geeignet – genau jene Eigenschaften, die die westliche Zivilisation aufgebaut und erhalten haben. Indem es diese umfassenderen kreativen und zivilisatorischen Stärken der Weißen abwertet, priorisiert das Regime die unmittelbare Anhäufung von Reichtum gegenüber langfristigen Zielen wie kultureller Kontinuität und einer großen technologischen Vision.

Letztendlich besteht der wahre Preis der postfordistischen Verschmelzung des Kapitalismus mit dem progressiven Liberalismus in der Schaffung eines Systems, das biologisch und kulturell unvereinbar ist mit dem langfristigen Überleben der europäischen Völker in ihren Heimatländern.

6. Die Zivilisationsfalle des Westens

Der „Große Austausch“ befindet sich mittlerweile auf einem pfadabhängigen Kurs, der nur äußerst schwer umkehrbar sein wird. Ja, Liberalismus und Kapitalismus haben sich zu einer dynamischen Gleichgewichtsfalle auf hohem Niveau verschmolzen, die zwar äußerst wirksam kurzfristiges Wirtschaftswachstum, Anreize und Aufstiegsmöglichkeiten für die Elite sowie Belohnungen für Loyalität und moralische Bestätigung hervorbringt, jedoch systematisch die langfristigen demografischen und kulturellen Grundlagen der europäischen Gesellschaften untergräbt.

Wir sehen immer wieder die enormen finanziellen Belastungen, die unverhältnismäßig hohen Kriminalitätsraten, den Zusammenbruch des sozialen Vertrauens, die explodierenden Immobilienpreise und den sinkenden Lebensstandard der einheimischen Europäer. Dennoch wird das Diversitätsregime fortgesetzt, ja sogar noch verstärkt. Aus der Sicht der einheimischen Bevölkerung europäischer Abstammung erscheint das Ganze zutiefst irrational und selbstzerstörerisch. Warum also hält das System weiterhin an diesem Kurs fest?

Weil wir in einer Falle sitzen.

Ich beziehe mich hier auf das, was der Historiker Mark Elvin als „Falle des hohen Gleichgewichts“ im späten kaiserlichen China bezeichnet hat. Die chinesische Gesellschaft war durch ausgefeilte vorindustrielle Landwirtschaft und Institutionen äußerst effizient darin geworden, eine riesige Bevölkerung zu ernähren. Doch genau dieser Erfolg hielt sie gefangen. Arbeitskräfte waren sehr billig und reichlich vorhanden, sodass es kaum Anreize gab, arbeitssparende Maschinen zu erfinden. Das System schien „gut genug“ zu sein, also blieb es festgefahren, erwirtschaftete zwar eine beeindruckende Gesamtleistung, aber bei stagnierendem Pro-Kopf-Einkommen und ohne Durchbruch hin zu moderner Wissenschaft und Industrialisierung.

Die Falle, in der sich der Westen befindet, ist eine andere. Sie ist dynamisch und optimierungsorientiert. Der Westen treibt ständig Innovationen in den Bereichen Technologie, Finanzen, Konsumkultur und nun auch KI voran. Doch genau diese Dynamik wird durch eine liberale Kultur kanalisiert, die eine Kehrtwende zunehmend erschwert. Selbst wenn die Eliten insgeheim spüren, dass etwas grundlegend schiefgelaufen ist, dass das Versprechen der Nachkriegszeit von harmonischer Vielfalt und der Überwindung von Fremdenfeindlichkeit stattdessen zu anhaltenden rassistischen Spannungen und populistischen Gegenreaktionen geführt hat, ist es fast unmöglich geworden, das Ruder herumzureißen. Das System ist mittlerweile stark pfadabhängig.

Wie genau funktioniert diese Falle?

- Erstens geht es im postfordistischen Kapitalismus um Quartalsgewinne, BIP-Zahlen, den Marktwert von Finanz- und Sachwerten, Risiken, erwartete Renditen und billige Arbeitskräfte. Die tatsächlichen Kosten, von denen wir bei X lesen – Sozialhilfeabhängigkeit, sexuelle Übergriffe, Vetternwirtschaft, Vertrauensverlust –, verteilen sich auf weite Teile der Bevölkerung und lange Zeiträume. Es sind in erster Linie die einfachen einheimischen Bürger, die den Preis dafür zahlen. Diejenigen, die derzeit davon profitieren (Konzerne, Politiker, Akademiker, Entertainer, NGOs und Nicht-Weiße), spüren diese Kosten nicht unmittelbar, weshalb sie das System am Laufen halten.
- Zweitens hat der liberale Universalismus Vielfalt und Nichtdiskriminierung zu den heiligsten Werten erhoben. Es ist extrem schwer für jemanden, eine Karriere oder einen Beruf aufzubauen, während er sich offen für Remigration, Rassenrealismus und weiße Identität einsetzt. Die Eliten würden lieber die Daten ignorieren, als zuzugeben, dass Kultur und ethnische Zugehörigkeit eine Rolle spielen, dass Schwarze und viele Einwanderergruppen sich nicht gut integrieren, dass das soziale Vertrauen geschwächt ist und dass der Liberalismus daher auf grundlegend fehlerhaften Prämissen beruht.
- Drittens wurden ganze Branchen und Berufsgruppen dazu angeregt, den Status quo zu stützen: Diversity-Berater, Einwanderungsanwälte, Flüchtlingsorganisationen, Personalabteilungen von Unternehmen und weite Teile des Sozialstaats, einschließlich Schulen und Universitäten. Politiker werden dafür gelobt, dass sie mitfühlend, inklusiv und tolerant wirken. Unternehmen profitieren von niedrigeren Löhnen und gefügigen Arbeitskräften. NGOs und Wissenschaftler erhalten Fördermittel und moralisches Ansehen. Eine Abkehr von diesem Kurs würde den Abbau ganzer Institutionen, den Sturz mächtiger Personen und das Ende der Karrieren von Millionen von Menschen erfordern, die stark in das System investiert haben.
- Viertens leben bereits Millionen nicht-westlicher Einwanderer und ihre Kinder im Westen, wo sie über volle Rechtsansprüche verfügen und ihr politischer Einfluss rasch zunimmt. Eine Rückführung würde enorme gesellschaftliche, rechtliche und politische Krisen auslösen, darunter Gerichtsverfahren, Medienhysterie, Vorwürfe der „ethnischen Säuberung“, zivile Unruhen und massive kurzfristige wirtschaftliche Verwerfungen. Demografisch gesehen hat der Bevölkerungswechsel einen Punkt erreicht, an dem eine künftige nicht-weiße Mehrheit bereits geboren ist.

Es wird immer schlimmer. Die Falle wird nun durch die Verschmelzung von limbischem Kapitalismus und künstlicher Intelligenz noch verstärkt. Limbischer Kapitalismus bezeichnet Unternehmen, die gezielt den „limbischen“ Teil des Gehirns ansprechen, der für Lust und Sucht verantwortlich ist. Diese Form des Kapitalismus hat mit sozialen Medien, Videospiele, Online-Shopping, Pornografie, Glücksspiel und hochverarbeiteten Lebensmitteln tatsächlich einen regelrechten Boom erlebt. Diese Produkte sorgen für schnelle Dopamin-Kicks, die die Verbraucher zwanghaft bei der Stange halten, um maximale Gewinne zu erzielen. Meta, TikTok, YouTube, X, Netflix, Amazon und unzählige Entwickler von Gaming- und Dating-Apps haben limbische Unternehmen im Wert von mehreren Billionen Dollar aufgebaut.

Die Verbindung von limbischem Kapitalismus mit KI-Systemen, deren Leistungsfähigkeit exponentiell zunimmt. KI wird das bestehende System nicht einfach ergänzen: Sie wird den Ausweg aus

dieser Falle noch schwieriger machen, als er ohnehin schon ist. Sie wird eine neue Welt des Konsums, der Unterhaltung und der sozialen Interaktion schaffen, die keine auf hohem Vertrauen basierende Gesellschaft benötigt, sondern von entwurzelten, unverheirateten und kinderlosen Individuen lebt. Diese Ordnung wird den westlichen Eliten mächtige neue Instrumente an die Hand geben, um die dysfunktionalen Folgen der Diversität durch allgegenwärtige Überwachung, algorithmische soziale Kontrolle und ausgefeilte Gehirnwäsche zu bewältigen. In dieser Hinsicht wird sich der Westen auf ein Modell zubewegen, das dem chinesischen ähnelt, jedoch ohne ethnischen Zusammenhalt und nationalistische Politik.

Man muss verstehen, dass dieses postfordistische limbische System der KI weder irrational noch böswillig ist. Aus seiner eigenen Perspektive handelt es rational, indem es sowohl dem Optimierungsdrang des Kapitalismus im postfordistischen Zeitalter gerecht wird – indem es ein nachhaltiges BIP-Wachstum, höhere kurzfristige Gewinne und die Bereicherung der obersten ein bis zehn Prozent der Bevölkerung erzielt – als auch den Idealen des Liberalismus entspricht, indem es den ethnischen und kulturellen Pluralismus fördert.

Diese Analyse soll nicht zu Defätismus ermutigen. Ihr Zweck ist es, tröstliche Illusionen zu beseitigen. Inkrementelle Reformen, wie der Kampf gegen DEI, die Wiederherstellung von Leistungsprinzipien in einigen Institutionen, die Einschränkung der Gender-Ideologie, die Schwächung bestimmter Parteien und Lobbys oder sogar die Wahl einer populistischen Partei, werden den Kurs nicht umkehren.

Nur eine tiefgreifende Umstrukturierung der westlichen Gesellschaften, die in ihrem Umfang radikaler ist als jede bisherige Transformation in unserer Geschichte, verbunden mit einer tiefgreifenden kulturellen und psychologischen Neuorientierung der europäischen Völker weg vom universalistischen Liberalismus, bietet eine realistische Hoffnung auf Ausweg.

Fußnoten

1. Die besten Quellen zum Übergang vom Fordismus zum Postfordismus sind: David Harvey, „The Condition of Postmodernity: An Enquiry into the Origins of Cultural Change“ (1989); Bob Jessop, „Fordismus und Postfordismus: Eine kritische Neuformulierung“ in A. J. Scott & M. Storper (Hrsg.), Wege zur Industrialisierung und regionalen Entwicklung (1992); sowie Erica Schoenbergers „Vom Fordismus zur flexiblen Akkumulation: Technologie, Wettbewerbsstrategien und internationale Standortwahl“. Environment and Planning D: Society and Space (1988: Bd. 6, Nr. 3). Keiner dieser linksgerichteten, marxistischen Autoren bezieht Einwanderung (oder Multikulturalismus) in seine Analyse des Postfordismus ein, was verständlich ist, da sie zu einer Zeit schrieben, als der Westen seine Grenzen öffnete (ein Merkmal dieses Regimes, das sie wahrscheinlich begrüßten).
2. Es versteht sich von selbst, dass der postfordistische Kapitalismus den liberalen Progressivismus nicht immer als einen sympathischen Partner empfunden hat, zumal dieser im Streben nach „Wokeness“ eine „extremistische“ Richtung einschlägt. Initiativen wie DEI haben zweifellos bestimmte Einstellungsquoten und bürokratische Vorschriften durchgesetzt, die im Widerspruch zu der vom Kapitalismus bevorzugten, leistungsorientierten Optimierung stehen.

3. Die folgenden Artikel erläutern die Arbeitsflexibilität indischer Arbeitskräfte, Kostenvorteile und die Gründe, warum Unternehmen indische Arbeitskräfte bevorzugen:
Gaurav Khanna und Nicolas Morales, „The IT Boom and Other Unintended Consequences of Chasing the American Dream“ (2021); William F. Lincoln, „The Supply Side of Innovation: H-1B Visa Reforms and U.S. Ethnic Invention“, Journal of Labor Economics, 2010; und John Bound, Gaurav Khanna und Nicolas Morales, „Understanding the Economic Impact of the H-1B Program on the U.S.“, NBER Working Paper Nr. 23153, 2017.